

ehrlich – doof, und Livia wusste sehr wohl, dass eigentlich weder ihre Freundinnen noch ihre Nonna derartig überholte Ansichten hatten. Ihr war klar, dass sie sich um sie Sorgen machten wegen der Sache mit ihrem Papà. Sie wollten Livia ablenken, auf andere Gedanken bringen. Aber sie brauchte ihre Zeit. Sie musste verarbeiten, was an diesem verhassten Tag passiert war, der schon fast ein Jahr zurücklag. Livia wusste nicht, wie lange es noch dauern würde und ob es überhaupt Heilung für sie gab.

»Ragazze, die Pflicht ruft, fürchte ich.« Carolinas zögerliche Stimme kam Livia gerade recht. Sie wollte jetzt ganz sicher nicht in eine traurige Stimmung geraten. Andererseits schaffte Livia es nicht, gleich aufzustehen. Noch nicht, wenngleich die Pflicht tatsächlich schon sehr laut rief. Dilettas abfälliges Schnaufen machte es auch nicht besser.

Wie lang saßen sie eigentlich schon hier im *Sal sul mare*? Livia warf einen Blick auf die kleine Armbanduhr, die Filippa ihr zum Abitur geschenkt hatte. Sie zuckte unmerklich zusammen. Schon zwanzig Minuten. Das war deutlich zu lang, also erhob sie sich mit einem Ruck. Der leichte Sommerrock, den sie trug, fiel dabei schwungvoll über ihre Beine und raschelte leise.

Sal kam auf ihren Tisch zu. Er versteckte etwas hinter seinem Rücken. Immer überraschte er sie mit Kleinigkeiten. Der quirlige Barbesitzer ließ es sich nicht nehmen, Livia und ihre Freundinnen höchstpersönlich zu verabschieden – und das jeden Tag, selbst bei vollem Haus, was eigentlich rund um die Uhr der Fall war. Seine Bar war zweifellos eine der beliebtesten Amalfis und befand sich im *Palazzo Sant'Andrea*, gleich links vom *Palazzo La Fontana*. Bei Sal gab es morgens Caffè und Cornetti, mittags Erfrischungsgetränke und Snacks, abends Cocktails, Aperitivi und Wein, nachts wieder warme Cornetti. Und dann ging es wieder von vorne los. Livia war schon als Teenie Stammgast bei ihm gewesen. Seit damals hatte sie sich sehr verändert, Sal hingegen nicht. Er schien nicht zu altern.

»Müsst ihr zurück an die Arbeit, bellezze?«, fragte er gewohnt charmant und mit einem Augenzwinkern.

»Ja, leider«, kam es wie aus einem Munde.

Hinter seinem Rücken holte er drei betörend duftende, wunderschöne rote Rosen hervor. Er reichte jeder eine. Livia drückte ihm einen Kuss auf die Wange und dann ihre Nase in die samtweiche Blüte. Traumhaft.

Sal faltete die Hände, lugte zu ihren Geschäften, auf die man von seiner Bar aus bequem schauen konnte, und nickte. »Ja. Dann wünsche ich euch gutes Gelingen, Bellezze. Wir Amalfitaner müssen zusammenhalten und immer für unsere Gäste da sein. Sie haben es verdient, hier bei uns die beste Zeit ihres Lebens zu verbringen.«

Carolina kicherte. »Du bist morgens immer so philosophisch, Sal«, nahm sie ihn auf den Arm.

Er lachte und tat verlegen. Was alles nur Show war. Das gehörte mit zum Paket Sal. Ebenso sein dichtes schwarzes Haar, das er links gescheitelt trug, seine kleine braune Schürze, sein weißes Hemd und seine schwarze Hose. So sah er jeden Tag aus. Im Sommer wie im Winter.

Sie verabschiedeten sich von ihm ohne weiteres großes Tamtam. Am nächsten Morgen würden sie sich ohnehin wiedersehen. Und dann am Tag darauf. Und immer wieder.

Livia ging mit ihren Freundinnen zurück zum *Palazzo La Fontana*. Der Weg war kurz, dennoch mussten sie unzähligen Touristen ausweichen, die zielsicher auf den Dom zuingen, der über eine prächtige Treppe zu erreichen war. Die Stufen gingen von der Piazzetta aus, auf der sich sowohl der *Palazzo La Fontana* als auch der *Palazzo Sant'Andrea* befanden. Hier spielte sich das Leben in Amalfi ab.

Und wie hübsch sie waren, ihre drei Läden. Livia bestaunte sie gerne, wie sie so einladend, geschäftig und fröhlich nebeneinanderlagen und den perfekten Rahmen für diese wichtige Piazza boten. Carolinas

*Cartiera Cavaliere*, eine Papeterie – natürlich mit Produkten aus Amalfi-Papier –, hatte den Laden gleich links neben dem Haupteingang des Palazzo eingenommen. Die Frontseite, die größtenteils aus Schaufenstern bestand, hatte Carolina attraktiv und gekonnt in Szene gesetzt, sodass man schon von außen Lust darauf bekam, die Cartiera zu besuchen: feinstes Briefpapier, dicke Blöcke, wundervolle Notizhefte befanden sich im Laden und in der Auslage. Rechts und links vor der Ladentür waren zwei große Kartenständer positioniert, an denen sich immerzu Menschentrauben bildeten. Ein Traum für alle Fans von hochwertigen Schreibwaren.

Dilettas *Casa del Limone* war ein einziger, belebend duftender gelber Fleck. Wo das Auge auch hinreichte, alles war mit Zitronen bestückt, geschmückt oder bemalt. Marmelade, Kekse, Cremes, Kerzen, Seifen, Schnäpse, Stoffe, Schürzen, Keramik und, und, und, allesamt rigoros aus Amalfi-Zitronen hergestellt oder mit der etwas lang gezogenen, großen Zitrusfrucht dekoriert.

Livia liebte die Läden ihrer Freundinnen. Am meisten aber liebte sie ihre Eismanufaktur, die sich wunderbar zwischen Cartiera und Casa fügte und von allen den kleinsten Ladenraum aufwies, denn das muntere Treiben lief an den fünfzehn kleinen Tischen ab, die unter großen Sonnenschirmen vor der Gelateria aufgereiht waren.

Zwar hatten sie Mitarbeiter, aber sie waren alle drei am liebsten selbst in ihren Läden.

»Ran an die Arbeit?«, fragte Livia also, als sie endlich vor dem *Palazzo La Fontana* standen.

Sie nickten sich zu und taten das, was sie am besten konnten: Menschen aus aller Welt mit ihren Spezialitäten glücklich machen.

## Kapitel 3



»Wieso machen wir unser *Gelato al limone* denn nicht auch mal interessanter? Mit Pfefferminz, zum Beispiel. Hm? Was denkst du, Papà?« Sie pustet sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und wischt sich die Hände an der viel zu großen Schürze ab. Eine Angewohnheit, die ihr Papà immer belächelt. Er nimmt eine Zitrone aus der hölzernen Kiste und hält sie ihr unter die Nase. Livia atmet tief ein. Der Zitrusduft strömt prickelnd und frisch in ihre Nase.

»Nein.« Livia schüttelt den Kopf. »Zitrone ist eine Primadonna. Zitrone muss allein bleiben.« Er nickt und fährt ihr mit der Hand über den Kopf.

(*Limone d'Amalfi*, September 1995)

Livias Gelateria schloss, im Gegensatz zu den anderen Geschäften im Palazzo, die sich in den heißesten Stunden des Tages eine Siesta gönnten, nachmittags nicht. Es hatte sich so eingebürgert, dass Nonna Filippa ihr in dieser Zeit, in der es auch in der *Artigiani del Gelato* etwas ruhiger wurde, das Mittagessen brachte. Livia hatte sie nie darum gebeten, denn sie wollte Nonna möglichst nicht zur Last fallen. Aber ihre Großmutter hatte sich nicht davon abhalten lassen. Und so war das gemeinsame Mittagessen zu einer schönen Routine geworden, die beide zufriedenstellte und glücklich machte. Livia liebte ihre etwas eigene, manchmal dickköpfige, aber herzliche Nonna sehr. Sie hatten schon immer bei ihr gelebt. Das Haus war groß und Wohnraum in der Innenstadt von Amalfi rar. Früher hatten Livias Eltern und ihre Schwester auch bei Filippa gewohnt. Doch Livias Schwester war Apothekerin geworden, und verheiratet war sie inzwischen auch. Sie arbeitete in Salerno, und knapp einen Monat nach Papàs Tod war ihre Mutter auch in die Stadt gezogen, um Livias Nichte zu hüten. Alle waren zufrieden mit dieser Lösung, obwohl Livia sie manchmal vermisste, was ein bisschen übertrieben war, da Salerno nur einen Katzensprung entfernt lag. Doch schafften sie es im Alltag immer seltener, sich zu sehen.

Livia hatte schon gedeckt. Nonna mochte den ersten Tisch rechts unter dem Sonnenschirm am liebsten, und so war das *ihr* Tisch geworden. Livia setzte sich, blickte interessiert auf die Kunden, beobachtete ihre Bedienung Elvira, wie sie geschickt die hohen Eisbecher auf den Tablett jonglierte. Es war angenehm unter den Sonnenschirmen, die Blumen, die Livia rundherum in die Blumenkästen gepflanzt hatte, sorgten für Farbe und Heiterkeit und schienen mit den bunten Eissorten um die Wette zu strahlen, die auch von hier aus in der Eistheke zu sehen waren.

»Signorina Livia, störe ich?«

Livia drehte sich um und sah in Andreas Gesicht. Er war leicht verschwitzt, sah müde aus. Sie begriff nicht, wie lang seine Schichten dauerten, denn er war meist, wenn überhaupt möglich, noch länger im Palazzo als sie. Und eigentlich musste er die Rente wohl schon erreicht haben. Sie fragte sich, warum er noch arbeitete.

»Aber, nein, Andrea. Du störst selbstverständlich nicht. Möchtest du dich kurz setzen? Ich hole dir gerne ein Glas, wenn du auch etwas trinken willst.« Sie zeigte auf ihr Wasserglas, das in Anbetracht der Hitze einladend kalt beschlagen war.

Andrea überlegte, wägte ab, nahm dann aber entschlossen die Kappe ab, lockerte sein Hemd etwas und setzte sich zu ihr. »Ganz kurz nur. Grazie.«

Ihr war danach, ihre Hand über seine zu legen. Livia kannte ihn schon seit Ewigkeiten, und doch wurde ihr bewusst, dass sie so wenig über ihn wusste.

»Hier. Trink. Prego.« Sie reichte ihm kurzerhand ihr unangetastetes Glas. Tatsächlich nahm er einen tiefen Schluck, stellte es dann andächtig wieder ab. Und Andrea durchlebte fast eine Verwandlung. Er legte sein Pfortnerdasein ab und war einfach nur Andrea, ein nicht mehr ganz junger Mann, der nachmittags in Amalfi in einer Gelateria saß. Livia fand es spannend, diese Metamorphose mitzuerleben.

Livia ertappte sich dabei, gerne mehr davon sehen zu wollen. Mehr vom privaten Andrea.

»Ich habe dir noch nie gedankt, Andrea, oder?«

Sein Blick verriet ihr, dass er sofort wusste, was sie meinte. Doch er hob die Hand, und seine Augen wurden wieder warm und verständnisvoll, und Livia fragte sich, wie viel diese Augen wohl schon gesehen hatten.

»Ich bitte Sie! Sie müssen mir doch nicht danken.«

Da war sie ganz anderer Meinung. Sie erinnerte sich an alles. An jede seiner kleinen, so bedeutsamen Gesten, als er ihr bei Papàs Tod beigestanden hatte. Alles hatte sich eingebrannt in ihr Gehirn, in ihre Seele. Deshalb duzte sie ihn schon lange, weil er ihr so vertraut und sie ihm so dankbar war. Andersherum schaffte Andrea es nicht, das Sie sein zu lassen, obwohl sie ihm das Du schon öfter angeboten hatte. Aber so war Andrea allen seinen Mitmenschen gegenüber: höflich, zuvorkommend, galant.

»Kommt die Signora Filippa denn bald?«, fragte er endlich.

Sie sah ihm an, dass diese Frage ihn nicht wenig Überwindung gekostet hatte. Livia merkte, wie ihre Lippen sich zu einem Lächeln verziehen wollten. Doch sie zwang sich, es zu unterlassen. Sie wollte nicht, dass er sich von ihr ausgelacht fühlte. Sie hatte schon gemerkt, dass er sich in ihre Nonna verguckt hatte. Er fragte ab und an nach ihr, gewollt beifällig. So gewollt, dass es natürlich erst recht anders rüberkam.

Livia nickte also und antwortete nur: »Ja. Sie sollte bald da sein.«

Andrea räusperte sich. Danach war es plötzlich so still, dass man das Plätschern des Wassers vom nahe gelegenen Brunnen hörte. Als wäre die Zeit stehen geblieben.

»Ich bin mir nicht sicher, ob ich es wagen kann. Meinen Sie, ich kann?«

Livia tat noch nicht einmal so, als hätte sie nicht verstanden, um was es ging. Sie fand es unglaublich mutig von ihm, endlich über seine Schwärmerei für Filippa zu sprechen. Da wollte sie es ihm sicher nicht unnötig schwer machen. Die Wahrheit war aber, dass sie ihre Nonna in dieser Hinsicht nur schwer einschätzen konnte. Sie wusste, dass sie sich kannten, wie sich alle Bewohner Amalfis kannten. Sie hatte mehrmals miterlebt, wie sie sich freundlich, aber reserviert grüßten. Filippa war sicherlich eine leidenschaftliche Frau, die gerne Liebesfilme sah, aber Livia glaubte kaum, dass Nonna diese Leidenschaft mit einem Mann ausleben wollte. Doch konnte sie das hundertprozentig ausschließen? Also zog sie die

Schultern hoch. Sie wollte Andrea weder ermutigen noch entmutigen. »Ich muss ehrlich sagen, ich weiß es nicht.«

»Nun, ich werde es gewiss selbst herausfinden. Doch wollte ich Sie, wenn es Ihnen recht ist, um Erlaubnis bitten, Ihrer Großmutter, wie soll ich sagen, offiziell den Hof zu machen.«

Es war wirklich schwierig, bei diesen Worten nicht zu lachen, doch sie konnte es sich gerade so verkneifen. Sie merkte aber, dass es sich nicht wie auslachen anfühlte, was sich da anbahnte, sondern eher wie ein nervöses Lachen. Wie war sie bitte in die Rolle der Anstandsdame geraten?

Zum Glück kam es nicht so weit, dass sie auf Andreas Frage antworten musste. Filippa war da. Andrea sprang sofort auf und nahm ihr den Korb ab, aus dem es appetitanregend duftete.

»Buongiorno, Signora Filippa!«, grüßte Andrea sie. Er war kein bisschen verlegen, sondern eher entzückt, wie Livia amüsiert feststellte.

»Buongiorno, Andrea.« Filippa erwiderte den Gruß. Sehr viel weniger entzückt, aber äußerst höflich und mit einem Lächeln.

Livia beobachtete die beiden still, und ihr Herz hüpfte vor Freude und Aufregung. Das war besser als im Film. Sie versuchte, ihre Nonna mit anderen Augen zu sehen, also nicht als Großmutter, sondern als Frau, an der ein Mann wie Andrea Interesse haben konnte. Filippa sah wie gewöhnlich blendend aus. Sie achtete sehr auf ihr Aussehen, trug ihr silbernes Haar kinnlang mit einem langen Pony, den sie locker seitlich hinter das Ohr steckte. Nonna war dezent geschminkt, und ihre blauen Augen, die Livia glücklicherweise von ihr geerbt hatte, leuchteten heute ganz besonders. Wie immer trug Filippa einen langen Rock und eine luftige Bluse, die sie mit einem Gürtel in Form gebracht hatte. Dadurch wurde ihre schmale Taille schön betont. Ja, Nonna Filippa, knapp fünfundsiebzig Jahre alt, war attraktiv. Und plötzlich verstand Livia Andrea. Filippa war eine Frau, in die man sich leicht verlieben konnte, das erkannte Livia erst jetzt.

»Die Bluse steht Ihnen ausgesprochen gut, Signora Filippa«, wagte Andrea sich noch einen Schritt weiter vor.

Filippa sah überrascht auf und blickte in das Gesicht des Pförtners, als hätte sie ihn jetzt erst richtig bemerkt. »Danke«, sagte sie knapp. Es klang fast wie eine Frage.

Livia hielt vor Aufregung den Atem an.

»Nun, ich möchte Sie nicht länger stören. Buon appetito«, sagte er, stellte den Korb ab, setzte seine Kappe auf und ging, nachdem er sich mit einem Winken verabschiedet hatte.

Nonna Filippa setzte sich, aber man sah ihr an, dass sie etwas verwirrt war. »Stimmt etwas nicht mit meiner Bluse?«, fragte sie und blickte irritiert an sich herab, nahm dann aber entschlossen die ersten Behälter aus dem Korb und reihte sie auf dem kleinen Tisch auf, so gut es bei so wenig Platz ging. Livia war hungrig, ihr Magen knurrte beim Anblick der Leckereien.

»Mit deiner Bluse ist alles in Ordnung. Ich denke, Andrea wollte dir einfach nur ein Kompliment machen.«

Beim Wort »Kompliment« blinzelte Filippa so heftig, als sei ihr ein Insekt ins Auge geflogen. »Warum sollte er das?« Es klang sehr, sehr entrüstet, wie sie das fragte.

»Weil du eine wunderschöne Frau bist und er ein schlauer, vielleicht sogar verliebter Mann«, deutete Livia an und stibitzte sich ein Stück Brot.

Filippa schüttelte den Kopf und wedelte aufgebracht mit der Hand. »Hör bitte mit dem Unsinn auf, ja?« Dann öffnete sie so vehement einen ihrer Behälter, dass der Meeresfrüchtesalat, der sich darin befand, halb auf dem Tisch landete. Die geviertelte Zitrone hingegen, die obendrauf gelegen hatte, traf es